

# Studieren, forschen, Unternehmen gründen

## Zu den Gründer-Aktivitäten von Hochschulabsolventen

jam. Unternehmensgründungen sind eine heikle Angelegenheit – dies zeigen die meisten Untersuchungen, die in den vergangenen Jahren zu diesem Thema gemacht wurden. Dass dabei oft von fehlendem Risikokapital und mangelnder Unterstützung während des Firmenaufbaus die Rede ist, kann mittlerweile nicht mehr erstaunen. Generelle Aussagen zu Gründer-Aktivitäten, etwa von Schweizer Hochschulabsolventen, liessen sich aber nur beschränkt machen, weil bisher kein repräsentatives Material vorlag. Dieser Umstand erfuhr nun eine Änderung – seit kurzem liegt der Schlussbericht von «Studieren, Forschen, Unternehmen gründen» vor, eine im Nationalen Forschungsprogramm «Bildung und Beschäftigung» entstandene Arbeit der fünf Zürcher Adrian Berwert, Eva Lüthi, Andrea Leu, Daniel Künzle und Heinz Rütter.

### Repräsentative Umfrage für die Schweiz

Die Autoren konzentrierten sich in ihrer Befragung allein auf die Hochschulabsolventen technischer Fachrichtungen – und zwar bei Fachhochschulen und den zwei universitären Lehranstalten ETH Zürich und EPF Lausanne. Die Stichprobe umfasst Absolventen, die ihr Studium in den Jahren 1985 bis 2001 abgeschlossen haben. Dies aus der Erkenntnis, dass zwischen Diplom- und allfälliger Unternehmensgründung vielfach einige Jahre vergehen. Von den 7570 über Internet Angeschriebenen konnten 935 Fragebogen ausgewertet werden (Rücklaufquote 11,3%). Die Datenqualität erlaube es, von einer repräsentativen Umfrage zu sprechen, halten die Verfasser fest. Das bedeutet, dass sich die Ergebnisse auch auf die Gesamtschweiz übertragen lassen. Speziell berücksichtigt wurde in der Studie die Rolle der Hochschulen im Gründungsprozess – dies im Vergleich zu sonstigen Unterstützungsleistungen innerhalb und ausserhalb der Hochschulen. Zudem wurden die wichtigsten Unterschiede zwischen FH-Absolventen und Universitätsabgängern herausgearbeitet, wobei generell zwischen Gründern, potenziellen Gründern und Nicht-Gründern unterschieden wurde.

Bei der Frage nach den Motiven, ein Unternehmen zu gründen, überwiegen – wie schon in anderen, aber nicht repräsentativen Umfragen – ideale

und intrinsische Faktoren. Die Unabhängigkeit ist also mehr «wert» als materielle Aspekte, etwa ein hohes Einkommen. Unabhängigkeit heisst auch mehr Flexibilität, was wiederum für Familienväter von Vorteil ist, obwohl zugleich die hohe Arbeitsbelastung in der Gründerphase bei den Befragten als Problem genannt wird. Dass eine Unternehmensgründung überhaupt in Frage kommt, hängt laut den Autoren auch mit der eigenen Unzufriedenheit am Arbeitsplatz zusammen, Arbeitslosigkeit und Familientradition sind dagegen eher unwichtige Motive. Andersrum ist die Zufriedenheit mit der jeweiligen Arbeitssituation «der wichtigste Grund, kein Unternehmen zu gründen». Interessant ist, dass die Gruppe potenzieller Gründer die fehlende Anschubfinanzierung als grösseres Problem erachtet, als dies die effektiven Gründer tun. Daraus lassen sich verschiedene Schlüsse ziehen: Entweder falle das Finanzierungsproblem am Schluss weniger ins Gewicht, als die potenziellen Gründer befürchten, oder es würden nur diejenigen Absolventen zu Gründern, die genügend Unterstützung erfahren.

### Netzwerke als wichtige Erfolgsfaktoren

Als wichtigste Erfolgsfaktoren werden von beiden Gruppen die Berufserfahrung sowie die verschiedenen Kontaktnetze genannt. Generell steigt die Motivation, ein Unternehmen zu gründen, mit zunehmender beruflicher Praxis markant, das ist schon bei anderen Untersuchungen herausgekommen. Und was die persönlichen Kontakte angeht, ergeben sich daraus oftmals erste Finanzierungsquellen. Auffällig ist, dass die Absolventen technischer Fachhochschulen über ein klar schlechteres Netzwerk verfügen als die ETH-Absolventen, zudem klagen die FH-Abgänger mehr über finanzielle Hemmnisse, die Gründungen erschweren. Neben dem praktischen Wissen, wie ein Unternehmen gegründet wird, scheinen auch unternehmerische Skills, besonders die Fähigkeit zur Synthese und zu ganzheitlichem Denken, aber auch Kenntnisse der Unternehmensführung eine wichtige Rolle innezuhaben. An der Vermittlung dieser Fähigkeiten sollen laut den Verfassern auch die Hochschulen teilhaben. Überhaupt kommt natürlich die Frage auf, welche Rolle die Hochschulen bei Unternehmensgründungen spielen

sollen: Es sei nicht direkt Aufgabe der Hochschulen, Ideen für Unternehmensgründungen zu generieren. Die Untersuchungsergebnisse offenbarten aber klar, dass die Umsetzung und Kommerzialisierung von Wissen und Know-how aus Forschungsarbeiten eine grosse Stärke der Hochschulen darstelle und entsprechend gefördert werden solle, schreiben die Autoren im Schlussbericht, der seit wenigen Tagen vorliegt.

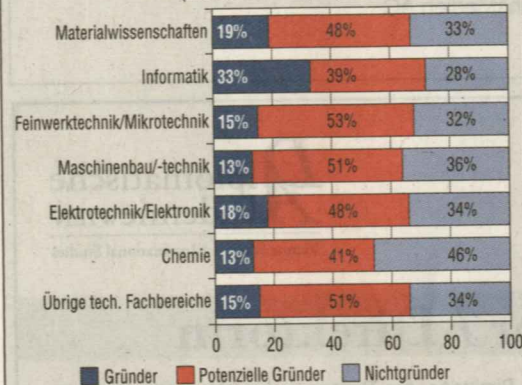
Zu guter Letzt formulieren die Studienverfasser vier Handlungsempfehlungen, wobei die zentrale Rolle der Hochschulen im Vordergrund steht. Zusammenfassend lassen sich diese wie folgt umschreiben: Die Hochschulen sollen die Kultur fördern, die überhaupt erst Unternehmensgründungen ermöglicht, sie sollen aber auch zur Vermittlung unternehmerischen Denkens und Handelns beitragen. Im Weiteren sollen die Umsetzung von Forschungsergebnissen und die Gründungsideen gefördert werden, aber auch die verschiedenen Netzwerke (Alumni, Kontakte zur Wirtschaft usw.) müssten noch besser genutzt werden.

www.thiss.ethz.ch

Verantwortlich für «Mensch und Arbeit»:  
Claudia Wirz, Jan Mühlethaler, Eva Matter

### Firmengründer nach Fachrichtungen

(alle Hochschultypen)



Quelle: Internetbefragung THISS.

NZZ

jam. Ein eigentlicher Gründer-Boom lässt sich bei den in der Studie (vgl. nebenstehenden Artikel) berücksichtigten Hochschulabsolventen vor allem bei den (Technischen) Informatikern ausmachen. Nicht weniger als 33% dieser Berufsgruppe, die ihr Studium (ETHZ, EPFL, FH) zwischen 1985 und 2001 mit dem Diplom abgeschlossen haben, wurden später zu Unternehmensgründern. Am zurückhaltendsten waren diesbezüglich die Absolventen der Fachrichtungen Maschinenbau und Chemie (13%). Zumindest teilweise lässt sich die hohe Prozentzahl der Firmengründungen durch Informatiker mit der mittlerweile zum Erliegen gekommenen New-Economy-Welle erklären. Interessant ist, dass das Gründer-Potenzial in der Schweiz weiterhin hoch ist; es bewegt sich mehrheitlich bei 50%.

:: ::

14: Neue Zürcher Zeitung, Mensch und Arbeit, Mi. 12.1.05, Nr. 9, 17